

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel

Herausgeber: A. Vogel

Band: 38 (1981)

Heft: 4

Artikel: Ein ungewöhnliches Thema : billige Verjährung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein ungewöhnliches Thema: Billige Verjährung

Am Ende des vergangenen Jahres 1980 brachte die Schweizerische Television ein Programm, das Vertretern verschiedener Religionen die Möglichkeit bot, sich betreffs der Weihnachtsfeier und deren Bedeutung zu äussern. Die meisten waren bejahend eingestellt, denn eine alte Sitte wird unwillkürlich zur Gewohnheit. Man findet sie schön und könnte sich den Jahresabschluss nicht ohne sie vorstellen. In der Regel sind solcherlei Feiern ohnedies beliebt. Zwar mussten etliche zugeben, dass es sich dabei eigentlich um ein Fest heidnischen Ursprungs handle, sei es doch auf die Sonnwendfeier zurückzuführen, weil man es praktisch fand, durch diese Verquickung sowohl Heiden als auch Namenchristen einen verbindenden Dienst zu erweisen. Niemanden schien dies zu befremden. Der führende Einfluss machte sich da unwillkürlich bemerkbar. Dies erinnerte mich begreiflicherweise an eine öffentliche Erklärung von Kardinal Newman, der als ganz selbstverständlich zugab, dass die katholische Kirche heidnische Sitten und Gebräuche in sich aufgenommen und durch diese Aufnahme geheiligt habe, und damit war der Fall als recht erfunden und erledigt, nur weil es praktisch war.

So leicht konnten sich Irrtum und Lüge einschleichen und als Wahrheit darstellen, und gerade solche Täuschungen sind dazu angetan, den Standpunkt der Ehrlichkeit zu verwischen. Ein bekannter Dramadichter stellte umgekehrt einmal fest, dass eine Wahrheit, die von der Menge ergriffen werde, sich zur Lüge entfalte. Es schien von jeher den Menschen schwer, an der Wahrheit festzuhalten und ihr nichts hinzuzufügen oder wegzunehmen, denn geschieht dies, dann ist es um sie getan.

Weitere Ansichten

Als sich ein Tibetaner, der als Buddhist tolerant gesinnt ist, äusserte, hatte man den Eindruck, er achte auch jene Bräuche, die ihm persönlich nicht zusagen. Er schien aber die christlichen Grundsätze in der Praxis der Christenheit zu vermissen.

Einer Israelin, die sich als Sprecherin für das Judentum ausgab, schien die Weihnachtsfeier auch zu gefallen, vor allem die Lieder, die sie von Jugend an kennt. Ihre Einstellung dem Gründer des Christentums gegenüber war jedoch, wie man es nicht anders erwarten konnte, geringschätzig und ablehnend, anerkannte sie ihn doch nur als historische, nicht aber als religiöse Gestalt. Ob sie Mohammed, Buddha und andere Religionsgründer auch so einschätzte, ging aus ihrer Aussprache nicht hervor. Die Anwesenden schienen indes von ihren Darlegungen unangenehm beeindruckt zu sein.

Vergleichsweise Stellungnahme

Als Ben Gurion in Israel noch am Ruder war, hielt ich bei meinem Aufenthalt in Haifa einmal einen Vortrag in einem grossen, vollbesetzten Saal. Dabei erklärte ich unumwunden, dass das neuzeitliche Israel ebenso von den guten, ethischen Grundlagen, die ihm einst Mose übermittelt hatte, abgewichen sei, wie die Christenheit, die das Gebot der Liebe durch zwei Weltkriege mit Füssen getreten habe. Da die Summe des Gesetzes in der Liebe verankert ist, hätte machtpolitisches Streben nicht Fuss fassen sollen, denn das Lösen menschlicher Probleme gelingt nur durch die erwähnte Summe des Gesetzes. Selbstsucht mit ihrer harten Lieblosigkeit führt in hoffnungslose Lagen hinein, wie wir solchen heute gegenüberstehen. Gleichzeitig wies ich darauf hin, dass auch das neuzeitliche Israel von den theokratischen Grundsätzen abgewichen sei und den Weg machtpolitischer Bestrebungen der Nationen eingeschlagen habe, weshalb es nun deren Früchte ebenfalls einheimsen könne.

Ich war erstaunt, dass mich die Zuhörerschaft ohne Widerspruch anhörte, denn ich erwartete, sie würden mich strikte ablehnen. Statt dessen erfolgte klatschender Beifall. Ein Vorleser in der Synagoge ergriff spontan das Wort und erklärte voll Begeisterung: «Endlich ein Mann unter uns, der noch glaubt! Ich selbst bin als gläubiger Mann aus Deutschland nach Is-

rael gekommen, und was habe ich hier vorgefunden? Nationalismus, Nationalismus und noch einmal Nationalismus, aber keinen Glauben.» Frau Schwarz, Redaktorin der «Haifacher Nachrichten», hat für den Bericht über den Inhalt meines Vortrages mehr als eine ganze Seite verwendet.

Billige Entschuldigung

In Jerusalem hatte ich nachträglich Gelegenheit, mit prominenten Vertretern der damaligen Regierung zu sprechen, wobei ich ihnen den Vorschlag unterbreitete, den Prozess gegen Jesus von Nazareth nochmals aufzugreifen und zu revidieren, denn sicher sei es heute leicht möglich, ihn freizusprechen. Zu meinem Erstaunen erzählten mir diese Herren dann, dass von österreichischen Gesandten dieser selbe Vorschlag auch schon einmal vorgelegt worden sei, worauf das höchste Gremium ernstlich darüber gesprochen und beraten habe. Als ich mich nun sehr gespannt nach dem damaligen Ergebnis erkundigte, bekam ich eine nichtssagende Ablehnung zu hören, denn man war mehrheitlich zum Schlusse gekommen, die Angelegenheit sei als verjährt zu bezeichnen. Natürlich hielt ich daraufhin mit meiner Enttäuschung nicht zurück, sondern erklärte offen, dass eine solch schwerwiegende Sache nie verjähre. Jene aber, die sich mit solch billiger Verjährungsentschuldigung abfinden können, vertreten noch heute den gleichen diplomatischen Standpunkt wie ihre Kollegen zur Zeit Christi.

Zum Nachdenken angeregt

Das sind meine Erfahrungen und Erlebnisse in dieser Angelegenheit, und wenn sie jetzt auch nicht zur Zeit der Sonnwendfeier zur Sprache gekommen sind, mögen vielleicht die Geister etwas nüchtern sein als zur Zeit erregter Festlichkeiten. Immerhin zeigen die verschiedenen Einstellungen, wie wenig man den historischen wie auch den religiösen Hintergrund in Betracht zu ziehen versteht, so dass keine Klarheit entstehen kann, weil sich jeder nur auf seine eigene Meinung stützt.

Bioforce

**schafft
Lebenskraft**

Orig. A. Vogel

Was ist Gelée Royale?

Gelée Royale ist die ausschliessliche Nahrung der Bienen-Königin. Dieser Futtersaft (oder Gelée Royale) ist ein aussergewöhnlicher Nährstoff, der in hochkonzentrierter Form Vitamine, Hormone, Aminosäuren und Spurenelemente enthält.



Ferner übt er eine stimulierende Wirkung aus, das Allgemeinbefinden wird besser, neue Lebenskraft, körperliche und geistige Leistungsfähigkeit steigern sich.

**Ein Produkt der
Bioforce AG
9325 Roggwil/TG**

BIOCHEMISCHER VEREIN ZÜRICH

Einladung zum Öffentlichen Vortrag
Dienstag, den 21. April 1981, 20 Uhr,
im Restaurant «Löwenbräu Urania», 1. Stock.

W. Nussbaumer spricht über die rheumatisch-gichtischen Beschwerden.